Heidenheim, 11. Mai 2020

12. Mai – Internationaler Tag der Pflege „Die Welt gesund pflegen“ Pflegende aus dem Klinikum Heidenheim im Gespräch

Zu Ehren der britischen Krankenschwester Florence Nightingale (1820 – 1910) wird am 12. Mai der Internationale Tag der Pflege begangen. Dieser Aktionstag wird am Geburtstag der britischen Krankenschwester gefeiert. Sie gilt als die Pionierin der modernen Krankenpflege. Das Motto des diesjährigen Ehrentages lautet: Die Welt gesund pflegen. Die Bedeutung professioneller Pflege nimmt zu, gleichzeitig wächst der Mangel an Fachkräften. Weltweit besteht eine Lücke von fast 6 Millionen fehlender Pflegefachkräften. Vier Pflegekräfte aus dem Klinikum Heidenheim sprechen über den heutigen hohen Qualitätsstandard der Pflege und die gewachsenen Ansprüche an die Kompetenzen der Pflegenden sowie das Berufsbild der Pflege der Zukunft im Klinikum Heidenheim, in dem auch ein relevanter Pflegepersonalmangel herrscht.

Ulrike Rettenberger, Stabsstelle Pflegeentwicklung im Klinikum (BA Pflegewissenschaft)

Volker Keydell, Stationsleiter der neurologischen Pflegestation C4

Sonja Eder, Pflegedienstmitarbeiterin der kardiologische Pflegestation C5
mit 35 Jahre Berufserfahrung

Kardelen Gözübüyük, Schülerin der Berufsfachschule für Pflege und Gesundheit
im 2. Ausbildungsjahr

Wie gestaltet sich der pflegerische Alltag heute?
Sonja Eder: Unser Arbeitsalltag wird heute geprägt durch zunehmend größere Aufgaben, die aus dem Anstieg der diagnostischen Maßnahmen erwachsen. Die Zahl unserer Patienten nimmt zu, gleichzeitig sinkt die Dauer der stationären Aufenthalte der Patienten kontinuierlich. War es beispielsweise vor Jahrzehnten noch üblich, dass Patienten nach Herzinfarkten bis zu zwei Wochen im Krankenhaus medizinisch behandelt und pflegerisch versorgt wurden, so bleiben diese Behandlungsfälle heute nur noch zwei bis drei Tage bei uns auf Station. Etliche Eingriffe am Herzen erfolgen heutzutage sogar ambulant, sodass Patienten, sofern komplikationsfrei, noch am selben Tag nach Hause gehen können. Ebenso nimmt der Einsatz von moderner Medizintechnik, wie beispielsweise der Telemetrie für die mobile EKG-Überwachung von gleichzeitig bis zu sechs Patienten in der kardiologischen Pflegestation ein großes und hochspezialisiertes Arbeitsfeld ein.
Volker Keydell: Bei Patienten nach Schlaganfällen hieß es noch vor Jahrzehnten im Volksmund, dass man bei einem „Schlägle“ nicht viel machen kann, das sei eben Schicksal. Seit Anfang der 1990er-Jahre, mit der Einrichtung der sogenannten „Stroke-Units“, ist ein absoluter Wandel vollzogen worden. Heute zählt eine zügige Behandlung in einer Überwachungseinheit zum Standard. Schnelle Behandlung ist nicht nur überlebenswichtig, sondern dadurch kann zudem das Risiko lebenslang bleibender Behinderungen reduziert werden. Hinzu kommt ein sehr früher rehabilitativer Therapieansatz.

Ulrike Rettenberger: Die Pflegekräfte stehen dabei im Zentrum der berufsgruppenübergreifenden Zusammenarbeit, denn die Stationsorganisation übernimmt das Pflegemanagement über alle Hierarchieebenen hinweg. Für die oft sehr belastende Arbeit im Klinikum ist es für uns Pflegende außerdem wichtig, ein hohes Maß an persönlicher Sozialkompetenz und kommunikativer Kompetenzen in den Arbeitsalltag einzubringen.

Gibt es einen Bedürfniswandel bei den Patienten?
Volker Keydell: Ich erlebe heute unsere Patienten sehr interessiert. Aber auch deren Angehörige kommen heutzutage mit einer Fülle von Fragen auf das Stationspersonal zu. Diese sogenannte Beratertätigkeit, die wir Pflegekräfte heute ausüben, nimmt seit Jahren kontinuierlich zu. Ich erwarte, dass diese Tendenz anhält.
Sonja Eder: Das kann ich bestätigen, die Arbeit auf Station war früher ruhiger und der Beratungsbedarf deutlich niedriger.

Mit der älter werdenden Gesellschaft nimmt sicherlich die Zahl chronisch kranker Patienten zu?
Volker Keydell: Absolut. Gehörten in den 1980er-Jahren Patienten um die 80 Jahre zu den sehr alten Patienten, so zählen wir heute kranke Menschen zwischen 60 und 70 Jahren zu den jungen Alten. Inzwischen stellen 90-jährige Patienten und noch hochbetagtere kranke Menschen bei weitem keine Seltenheit auf den Pflegestationen im Krankenhaus dar.
Sonja Eder: Damit einher geht eine Zunahme von Krankheitsbildern, oft als begleitende chronische Nebenerkrankungen, die wir früher nicht in dieser Menge erlebt haben. Entsprechend müssen wir eine große Bandbreite an zusätzlichen Behandlungs- und Pflegemaßnahmen beachten und umsetzen. Wir müssen beispielsweise bei dekompensierten Patienten aufgrund von Fehlfunktionen von Organen, beispielsweise einer Herzschwäche, sehr vorsichtig mit der Gabe von Getränken umgehen, um weitere Wasseransammlungen im Körper zu vermeiden. Gleichzeitig müssen wir bei Diabetespatienten mit Normen für die Einhaltung von Vitalwerten anders umgehen, als bei Patienten, ohne diese chronische Erkrankung.
Ulrike Rettenberger: Der Pflegeberuf wird daher heutzutage stark von der Notwendigkeit kontinuierlicher Fortbildung geprägt. Zur Routine gehört, dass Pflegekollegen mit Fachweiterbildungen bei bestimmten Fragestellungen hinzugezogen werden, beispielsweise Wundexperten bei schlecht heilenden Wunden. Glücklicherweise besteht unter den Pflegekräften eine große Solidarität und das Thema interprofessionelle Zusammenarbeit wird hier vorbildhaft gelebt. Das jüngste Beispiel bildet der Umgang mit dem Thema Corona-Infektionen: Hier gehört die permanente gegenseitige Hilfestellung über die Abteilungsgrenzen hinweg zum Alltag.

Wie verändert eine zunehmende Anzahl dementieller Patienten Ihren beruflichen Alltag?
Volker Keydell: Geduld lautet mein Motto. Meine Kollegen und ich, wir müssen mit diesen Patienten einen sehr geduldigen Umgang pflegen, dass bedeutet, sich mehr Zeit für sie nehmen, als man es üblicherweise für Patienten machen kann. Es gilt, trotz aller Hektik und Stress im Stationsalltag, den Schalter umzulegen. Es hilft Demenz-Patienten, wenn man mit ihnen spricht und quasi eine „Beziehung“ aufbaut. Leider fehlt nicht selten die Zeit dafür, dann sind wir sehr dankbar dafür, wenn wir Angehörige von Patienten „mit ins Boot nehmen können“.

Hohe Arbeitsqualität versus kürzere Aufenthaltsdauer – dies führt zu Arbeitsverdichtung, wie erleben sie dies?

Ulrike Rettenberger: Das traditionelle Berufsverständnis eines Pflegenden lässt sich in den heutigen Strukturen nur noch mit Mühe aufrechterhalten. Die Vielzahl von ärztlichen Verordnungen die in einer deutlich kürzeren Zeit umgesetzt werden müssen, tragen zur Belastung bei. Dies liegt am System und erfordert hervorragend organisierte Strukturen, wie man sie aufgrund des ökonomischen Drucks, der auf allen Krankenhäusern lastet, kaum mehr umsetzen kann.

Sonja Eder: Manchmal verlasse ich das Haus nach Dienstschluss sehr unglücklich, gerade wenn es mir nicht gelungen ist, den Patienten die Pflege zukommen zu lassen, wie ich es mir vorstelle und wie ich es gelernt habe. Glücklicherweise erlebe ich aber auch Tage, an denen ich sehr zufrieden das Haus nach der Arbeit verlassen kann, gerade weil mir die Pflege der Patienten meiner Auffassung nach sehr gelungen ist.

Die Pflege der Pflegenden wird immer wichtiger vor dem Hintergrund der Erhaltung deren Gesundheit

Sonja Eder: Ganz klar steht heute rückenschonendes Arbeiten in meinem und dem Fokus meiner Kolleginnen und Kollegen. Wo es geht, holen wir uns Hilfe zur Unterstützung. Aber auch unser Erscheinungsbild in punkto Arbeitskleidung verträgt meiner Meinung nach eine Neuausrichtung. Unsere Patienten nehmen es sehr positiv wahr, wenn wir mit unserer Arbeitskleidung deutliche freundliche Farbimpulse setzen. Ich erlebe meinen Arbeitgeber als sehr flexibel hinsichtlich des Themas „Beruf und Familie“, so konnte ich beispielsweise für die Betreuung meiner Kinder meine Arbeitszeit ohne Probleme reduzieren.

Volker Keydell: Wünschenswert wäre ein Angebot des Klinikums für ein Gerätetraining, das den Rücken stärkt und das man im Haus ausüben kann. Darüber hinaus wünschen wir uns, dass die deutlich in die Jahre gekommenen Personalaufenthalts- und Sanitärbereiche auf Vordermann gebracht werden.

Kardelen Gözübüyük: Moderne und bereichsbezogene farblich aufeinander abgestimmte Arbeitskleidung wäre toll. Wir sind uns in der Klasse einig, dass damit auch das Selbstbewusstsein im Kreise der Pflegenden wächst, und das haben sie verdient. In meiner Ausbildung erlebe ich die Pflege mit all ihren Facetten. Die körperliche als auch seelische Belastung nehme ich als sehr hoch wahr. Die Kolleginnen und Kollegen versuchen beispielsweise, gegen Stress ein „Schutzschild“ aufzubauen.

Berufsausbildung und Karrierechancen

Kardelen Gözübüyük: Mit der zukünftigen Ausbildung zur Pflegefachfrau oder Pflegefachmann wird das komplette Wissen der drei bisherigen Berufsbilder der Gesundheits- und Krankenpflege, der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege sowie der Altenpflege vereint. Dies ermöglicht mehr Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Außerdem besteht die Möglichkeit eines aufbauenden Bachelor-Studiums nach der Ausbildung. Pflege ist und bleibt zudem ein krisensicherer Beruf, der Bedarf nach Pflege wird, so meine Einschätzung, sogar noch zunehmen.

Pflege und Bürokratie - wie bringt man das unter einen Hut?

Sonja Eder: Alle medizinischen und pflegerischen Maßnahmen sowie die Überwachung der Vitalwerte usw. müssen für jeden Patienten in der Patientenakte dokumentiert werden. Diese Tätigkeiten erfolgen zum Großteil außerhalb der Patientenzimmer.

Volker Keydell: Im Klinikum Heidenheim sind wir in der glücklichen Lage, mit der Etablierung der Elektronischen Patientenakte sehr weit fortgeschritten zu sein. Die Daten können an jedem Computerarbeitsplatz aufgerufen werden und durch die Schnittstellen zu Abteilungen wie beispielsweise dem Labor oder der Radiologie werden deren Daten automatisch eingespielt.

Pflege in Zeiten von Corona – Auswirkungen auf die Zukunft?

Ulrike Rettenberger: Wir erhoffen uns für die Zukunft einen weiterhin respektvollen Umgang und eine Kommunikation auf Augenhöhe. Sicherlich wird der derzeitige „Helden-Hype“ wieder abflachen. Vielleicht gelingt es, den jetzigen Elan zu nutzen, um für die Zukunft die Attraktivität des Berufsbildes der Pflege weiter zu erhöhen.

Volker Keydell: Eine Pflegekraft muss heute deutlich mehr Patienten versorgen. Für sie bedeutet dies eine Arbeitsverdichtung, denn die notwendigen pflegerischen Maßnahmen müssen für mehr Patienten in einer Schicht bewältigt werden. Leider bleibt dabei auch die wichtige Zeit für den verbalen Austausch mit den Patienten zunehmend auf der Strecke. Der Gesetzgeber hat hier mit den gesetzlichen Vorgaben wie dem Pflegepersonaluntergrenzengesetz gegengesteuert. Dies stellt eine sehr gute Vorlage dar, die wir begrüßen, allerdings sehen wir die Notwendigkeit, dass weitere Schritte folgen müssen.

Florence Nightingale - zur Person:

Florence Nightingale leitete im 19. Jahrhundert während des Krimkrieges in den dortigen Feldlazaretten eine Gruppe von Pflegerinnen, die sich um die Verwundeten kümmerte. Häufig war sie bis spät in die Nacht hinein mit einer Petroleumlampe unterwegs. Die von ihr einige Jahre später gegründete Pflegeschule in London entwickelte sich zur Keimzelle der Professionalisierung des Pflegeberufs.

Ulrike Rettenberger, Sonja Eder, Volker Keydell und Kardelen Gözübüyük sprachen über Pflege heute und morgen (v. l.).

Ansprechpartner:
Kliniken Landkreis Heidenheim gGmbH
Ulrike Rettenberger
Stabstelle Pflege- und Projektmanagement
Pflegeentwicklung
☏ 07321-33-94011
E-Mail: Ulrike.Rettenberger@Kliniken-Heidenheim.de

Pressekontakt:
Kliniken Landkreis Heidenheim gGmbH
Günther Berger
Unternehmenskommunikation
☏ 07321-33-2322
E-Mail: Guenther.Berger@Kliniken-Heidenheim.de